

Kritisches zum "Gestalt-Geschwätz" (Teil I)

Gerhard Stemberger

Namhafte amerikanische Gestaltpsychologen standen der Bezugnahme der PERLSschen Gestalttherapie auf die Gestaltpsychologie von Anfang an überaus kritisch und ablehnend gegenüber. So verwahrte sich 1974 Rudolf ARNHEIM von der Harvard University in einem Leserbrief an die Zeitschrift *Contemporary Psychology* vehement gegen die Inanspruchnahme des Gestalt-Begriffs durch die PERLSsche Gestalttherapie und schlug vor, in diesem Zusammenhang 'Gestalt' stets in Anführungszeichen zu setzen. 1975 sprach Mary HENLE, Mitarbeiterin von Wolfgang KÖHLER und Psychologie-Professorin an der New School for Social Research, in einem Vortrag vor der American Psychological Association (1978 veröffentlicht im *Journal of the History of Behavioral Sciences*) anhand einer ausführlichen Kritik an verschiedenen Schriften P.S. PERLS' der Gestalttherapie jegliche Berechtigung ab, sich auf die Gestaltpsychologie zu berufen. Darauf bezieht sich auch Paul THOLEY, wenn er schreibt: "*Im Hinblick auf ihre theoretischen Erörterungen darf man die Gestalt-Therapie im Anschluß an verschiedene Kritiker wohl zu Recht als 'Gestaltgeschwätz' einstufen*" (1984, S. 173). In diesem Kontext ist auch der Vorschlag von Hans-Jürgen WALTER zur Verwendung der Bezeichnung "Gestalttheoretische Psychotherapie" zu sehen, nämlich "*zur Abgrenzung von im Anschluß an (mit erkenntnistheoretischen Mängeln behaftete) theoretische Äußerungen PERLS' entstandenem 'Gestaltgeschwätz'*".

Zugleich betont WALTER allerdings, daß es dabei keinesfalls um eine grundlegende Distanzierung gegenüber der Gestalt-Therapie des Fritz PERLS gehen könne, und führt dafür einige entscheidende Übereinstimmungen zwischen der Gestalttheorie und der von PERLS entwickelten Gestalttherapie ins Treffen (WALTER 1994; vgl. dazu auch WALTER 1994b; sinngemäß auch bereits HOETH 1980).

Da sich das "Gestalt-Geschwätz" jedoch als ziemlich zählebig erwiesen hat und sich derzeit über verschiedene Übersetzungen aus der amerikanischen Gestalttherapie-Literatur wieder verstärkt im deutschsprachigen Raum bemerkbar macht, soll im folgenden ein knapper Überblick über Texte gegeben werden, die sich aus gestalttheoretischer Perspektive kritisch mit den erwähnten Mängeln der theoretischen Äußerungen von PERLS u.a. auseinandersetzen. Dabei werden die Kritikpunkte kurz benannt, aber nicht im einzelnen ausgeführt - dies wäre jeweils in den angeführten kritischen Texten nachzulesen.

Ich beginne mit dem erwähnten Aufsatz von Mary HENLE. Sie wählte für ihre kritische Analyse drei Schriften von F.S. PERLS: *Gestalt Therapy Verbatim*, 1969 (deutsch: *Gestalttherapie in Aktion*, 1976a), *In and Out of the Garbage Pail*, 1969 (deutsch: *Gestalt-Wahrnehmung*, 1981) und *The Gestalt Approach and Eye Witness to Therapy*, 1973 (deutsch: *Grundlagen der Gestalttherapie*, 1976b). Diese Auswahl begründet sie damit, daß PERLS selbst sein früheres Werk *Ego, Hunger and Aggression*, 1947 (deutsch: *Das Ich, der Hunger und die Aggression*, 1978), und sein gemeinsam mit R. HEFFERLINE und P. GOODMAN herausgegebenes Buch *Gestalt Therapy*, 1951 (deutsch: *Gestalt-Therapie*, 2 Bde, 1979), als überholt bezeichnet habe.

Die hauptsächlichsten Kritikpunkte HENLEs betreffen:

1. Den **wissenschaftstheoretischen Aspekt** der PERLSschen Auffassungen Die Gestaltpsychologie verstehe sich als "erklärende Naturwissenschaft", während PERLS - wissentlich oder unwissentlich - Anhänger einer "verstehenden Geisteswissenschaft" sei, indem er wissenschaftliche Konzeptualisierungen im Namen eines existentialistischen Phänomenologismus ablehne - das Dasein manifestiere sich selbst, verstehbar ohne Erklärungen, wenn man die Welt ohne die Verzerrungen betrachte, die mit Konzepten zwangsläufig verbunden seien (HENLE 1978 S. 24; vgl PERLS 1981, S. 63). PERLS greife deshalb auch in seiner Kritik an Mechanismus und Atomismus auf "deren besten Freund" (KOFFKA), den Vitalismus zurück.

Erklärungen und Interpretationen lehne PERLS dementsprechend auch als intellektualisierende Scheinaktivitäten ab (mit diesem Aspekt setzt sich aus erkenntnistheoretischer Sicht ausführlich WALTER 1982 kritisch auseinander). Auch dieser Anti-Intellektualismus sei der Gestaltpsychologie fremd.

2. Die Auffassungen von PERLS zum **Leib-Seele-Problem**: Die Gestaltpsychologie vertrete mit der Isomorphie-These einen spezifischen Dualismus, während PERLS die Leib-Seele-Dichotomie als Aberglauben abtue und einen monistischen Standpunkt vertrete (25f) [jenseits der konkreten Kritik an verschiedenen platten Äußerungen von PERLS zu diesem Thema wird diese Frage dualistische/monistische Auffassung des Leib-Seele-Problems auch unter Gestalttheoretikern kontrovers diskutiert; eine weiterführende Kritik der PERLSschen Auffassungen zum Leib-Seele- Problem findet sich u.a. bei THOLEY 1980].

3. Die Verwendung der **Begriffe Gestalt und Figur/Grund** durch PERLS: Für PERLS sei "Gestalt" nicht ein wissenschaftlicher Begriff mit klar umrissener Bedeutung, sondern eine Art Glaubenssatz vagen Inhalts (HENLE verweist hier auf eine entsprechende Äußerung in PERLS 1981, S. 35, wo vom Begriff 'Gestalt' als Glaubenssatz die Rede ist; weiters auf PERLS' Charakterisierung einer Gestalt als "Substanz", ebenda. S. 65). Auch "Figur/Grund" habe bei PERLS eine andere Bedeutung als in der Gestaltpsychologie. PERLS habe Edgar RUBINs Begriffe "Figur" und "Grund" aufgegriffen, gehe damit jedoch völlig unangemessen um. So spricht PERLS davon, daß "das vorherrschende Bedürfnis eines Organismus jederzeit 'Figur' ist und daß die anderen, zumindest zeitweilig, in den Hintergrund rücken" (PERLS 1976b, S.26). HENLE merkt dazu an, daß es wohl denkbar sei, daß Bedürfnisse Figur-Eigenschaften hätten, daß derartiges aber nicht einfach angenommen werden dürfe, sondern nachgewiesen werden müßte. Für wahrscheinlicher hält HENLE, daß die Analyse von Bedürfnissen auf dem Weg vorankäme, den KÖHLER in Werte und Tatsachen mit der Untersuchung der Bezogenheit von phänomenalem Ich und phänomenalem Objekt weist. PERLS verwende jedenfalls ohne jegliche Analyse die Unterscheidung zwischen Figur und Grund äquivalent zur Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem. Nun sei die Figur zwar tatsächlich wichtig im Wahrnehmungsfeld, das allein zeichne sie jedoch nicht aus: Eine Figur habe spezifische Eigenschaften, die mit der platten Gleichsetzung "Figur = das Wichtige" verloren gingen. Diese Kritik führt HENLE anhand verschiedener Beispiele weiter aus. Die Verwendung der Figur-Grund-Terminologie sei eben kein Ersatz für die konkrete und spezifische Analyse eines Ereignisses. Sie zeigt dabei, daß es dabei nicht um eine rechthaberische Definitionsstreiterei geht; die PERLSsche Primitivierung dieser Begriffe beraubt sie vielmehr ihrer Eignung für eine angemessene Beschreibung und weiterführende Analyse von Sachverhalten.

[Was HENLE im Zusammenhang mit dem PERLSschen Umgang mit dem Figur/Grund-Phänomen nicht anspricht, wurde von anderen Gestalttheoretikern hervorgehoben. Daß nämlich bei PERLS und in seinem Gefolge bei anderen Gestalttherapie-Autoren oft von Figur-/Grundumschlag die Rede ist, wo es sich um Vorgänge der Umzentrierung handelt - vgl. dazu HOETH 1980. Darauf wird im 2. Teil dieses Beitrags noch eingegangen.]

4. Die PERLSsche **Reduktion der Gestalteigenschaften auf "offen/geschlossen", die Reduktion der Prägnanztendenz auf die Tendenz zur Schließung, die Gleichsetzung der "Vollendeten Situation" mit der "offenen Gestalt"**: HENLE kritisiert, daß PERLS von den vielen Gestaltungsgesetzen das Gesetz der Geschlossenheit einseitig und zudem auch noch fehlerhaft herausgegriffen und verabsolutiert habe. Zudem setze er in unzulässiger Weise das Fehlen von Geschlossenheit einfach gleich mit dem von Kurt LEWIN entlehnten Konzept der unvollendeten Situation. Diese Kritik geht in die gleiche Richtung wie die bereits unter Pkt. 3 angeführte.

[In allgemeinerer Weise (also nicht auf PERLS bezogen, jedoch wie maßgeschneidert auf die hier angesprochenen Mängel zutreffend) hat sich übrigens schon Wolfgang METZGER gegen ein derartiges Herausgreifen und Verabsolutieren einzelner Gestaltungsgesetzmäßigkeiten gewandt: *"Aus der mehr oder weniger gewaltsamen Ausweitung und Verallgemeinerung solcher und anderer Einzelbefunde ergibt sich wieder eine ganze Reihe von Möglichkeiten der 'Ganzheitspsychologie', in denen beispielsweise die Herstellung von Gleichgewichtszuständen oder der Schließungsvorgang oder das Figur-Grund-Verhältnis oder auch die allmähliche Ausgliederung beim Entstehen ausgesonderter seelischer Gebilde die Rolle eines allgemeinen Erklärungsprinzips spielt"* (1975, S.4).]

An die Stelle einer konkreten Analyse werde eine vage Terminologie gesetzt, die weder zum tieferen Verständnis der beschriebenen Phänomene beitrage, noch Ansatzpunkte zu ihrer weiteren Untersuchung biete. Dabei bestreitet HENLE nicht, daß PERLS' Umgang mit den Bezeichnungen abgeschlossene und unabgeschlossene Situationen, geschlossene und offene Gestalten bisweilen eine gewisse Plausibilität aufweist: *"Aber vage Plausibilität ist nicht genug für eine Theorie der Neurose oder der Therapie oder der Persönlichkeit. Es ist notwendig, sich Klarheit über die spezifischen Charakteristika der Struktur zu verschaffen, die wir Persönlichkeit oder Neurose nennen, über die Natur der daran beteiligten Prozesse, und über die Natur der Schließung, die diese Struktur erfordert. Solche Fragen sind in dem Material, das ich hier bespreche, nirgends zu finden Wir werden bloß mit einer Terminologie abgespeist, die so unbestimmt ist, daß sie für keinen spezifischen Gebrauch taugt"* (HENLE 1978, S. 28; Übersetzung G.St.).

5. **PERLS' Auffassungen von der Gestaltbildung**: Nach Auffassung von PERLS wird Ordnung in der Wahrnehmung, im Erleben) *produziert*, und zwar durch Interesse, Motivation, Aufmerksamkeit etc. (PERLS 1978, PERLS/HEFFERLINE/GOODMAN 1979). Die Figur/Grund-Abhebung ist für ihn das Werk der spontanen Aufmerksamkeit und der zunehmenden Erregung, die 'Objekte' des Sehens und Hörens verdanken ihre Existenz dem Interesse, der Konfrontation, der praktischen Anteilnahme. Dies führt weiter zu überzogenen Projektionsannahmen. Dagegen wendet HENLE mit Verweis auf die fundierten experimentellen Untersuchungen der Berliner Schule der Gestalttheorie (vgl. u.a. KÖHLER 1913) und der darauf gestützten Kritik an den Aufmerksamkeitstheorien eines G.E. MÜLLER und F. RIGNANO aus den 20-er-Jahren ein, daß weder Aufmerksamkeit noch Interesse die Gestaltbildung hervorbringe, vielmehr müsse eine Gestalt wahrgenommen werden, bevor sie Aufmerksamkeit oder Interesse auf sich ziehen könne.

6. Die Auffassungen von PERLS in der Frage der **Werte**: PERLS vertrete einen **ethischen Relativismus**, der der Gestalttheorie fremd sei. So finden sich in seinen Schriften Äußerungen etwa der Art, daß "die gesamte Vorstellung von Gut und Böse, richtig und falsch immer eine Sache der Grenze (sei), abhängig davon, auf welcher Seite des Zauns ich stehe" (PERLS 1988, S. 18). HENLE führt noch einige weitere Äußerungen von PERLS zu Fragen der Ethik, der Wahrheit usw. an, die in diametralem Gegensatz zur gestalttheoretischen Auffassung stehen, daß Wertefragen unter die Gestalt-Kategorie fallen. "PERLS hat diese Fragen ohne Beachtung dieser Kategorie behandelt, und in der Tat auch ohne Beachtung von Werten" (HENLE 1978, S. 30; vgl. dazu auch THOLEYs Kritik am "Gestalt-Gebet", 1984, S. 171f).

7. Weitere Kritikpunkte in HENLEs Aufsatz sind das **Phänomenologie**-Verständnis von PERLS (m.E. nicht besonders treffend und auch insofern überzogen, als sie selbst die Phänomenologie nur als "propädeutische Vorstufe zur experimentellen Forschung" beschreibt, was eine Vermengung von phänomenal, phänomenal subjektiv und phänomenal objektiv nahelegt; klarer zu diesem Punkt THOLEY 1980, der differenziert auf den semi-naiven Phänomenologismus von PERLS eingeht) und die mißbräuchliche Verwendung von Gleichgewichts- (Homöostase- und Selbstregulierungs-)Konzepten in den Schriften von PERLS (auch dazu ist in anderen kritischen Schriften, auf die im 2. Teil dieses Beitrags eingegangen wird, Substantielleres zu finden).

[wird in der nächsten Ausgabe der ÖAGP-Informationen fortgesetzt]

Angeführte Literatur:

- ARNHEIM, R. (1974): 'Gestalt' misapplied. In: *Contemporary Psychology*, 19, S. 570
- HENLE, M. (1978): Gestalt Psychology and Gestalt Therapy. In: *Journal of the History of Behavioral Sciences*, 14, S. 23-32.
- HOETH, F. (1980): Rezension zu Perls, Hefferline und Goodman (1979). In: *Gestalt Theory*, 2, S. 115-117.
- METZGER, W. (1975): Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments. 5. A. Darmstadt: Steinkopff.
- PERLS, F.S. (1976a): Gestalt-Therapie in Aktion. Stuttgart: Klett (im Original: Gestalt Therapy Verbatim, 1969).
- PERLS, F.S. (1976b): Grundlagen der Gestalttherapie. Einführung und Sitzungsprotokolle. München: Pfeiffer (im Original: *The Gestalt Approach & Eye Witness to Therapy*, 1973).
- PERLS, F.S. (1978): Das Ich, der Hunger und die Aggression. Stuttgart: Klett (im Original: Ego, Hunger and Aggression, 1947).
- PERLS, F.S. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Frankfurt: Verlag für humanistische Psychologie, Werner Flach (im Original: *In and Out of the Garbage Pail*, 1969).
- PERLS, F.S., HEFFERLINE, R.F., GOODMAN, P. (1979): Gestalt-Therapie. Bd. I: Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Bd. 2: Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart: Klett (im Original: Gestalt Therapy, 1951).
- THOLEY, P. (1980): Klarträume als Gegenstand empirischer Untersuchungen. In: *Gestalt Theory*, 2, S. 175-191.
- THOLEY, P. (1984): Gestalt Therapy Made-in-USA and Made-elsewhere. In: *Gestalt Theory*, 6, 171-174.
- WALTER, H.-J. (1984): Was haben Gestalt-Therapie und Gestalttheorie miteinander zu tun? In: *Gestalt Theory*, 6, S. 55-69.
- WALTER, H.-J. (1992): Zur erkenntnistheoretischen Differenzierung des Perlsschen Verdikts "Mind-Fucking". In: *Gestalt Theory*, 14, S. 266-279.
- WALTER, H.-J. (1994a): Gestalttheorie und Psychotherapie. 3. A. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- WALTER, H.-J. (1994b): Warum sprechen wir von "Gestalttheoretischer Psychotherapie" statt einfach von Gestalt-Therapie? In: *ÖAGP-Informationen* 2/94, S. 2-3.

Kritisches zum "Gestalt-Geschwätz" (Teil II)¹

Gerhard Stemberger

1984 erschien in der *Gestalt Theory* die schriftliche Fassung eines Vortrags auf der 3. wissenschaftlichen Arbeitstagung der GTA in Münster:

Hans-Jürgen WALTER: "Was haben Gestalt-Therapie und Gestalttheorie miteinander zu tun?"

Mit dieser Frage setzt sich WALTER in Form eines geistreich witzigen Dialogs zwischen "Fritz", dem Gestalt-Therapeuten, und "Theo", dem Gestalttheoretiker, mit der im Titel genannten Frage auseinander, wobei sich im weiteren Verlauf des Gesprächs auch noch "Paul" und "Friedrich" einschalten; gemeint sind Paul THOLEY und Friedrich HOETH. Auf lebendige Weise werden so die *wesentlichen Übereinstimmungen* der PERLS'schen Gestalt-Therapie mit der Gestalttheorie herausgearbeitet und zugleich auch die *erforderlichen Abgrenzungen* von Verzerrungen und Verballhornungen der Gestalttheorie vollzogen, auf die man in den theoretischen Äußerungen PERLS' und seiner Schüler häufig stößt.

Das Fazit WALTERs in seinem Beitrag: *"Fritz PERLS war ein erbärmlicher, ein lausiger, aber immerhin ein Gestalttheoretiker, der sich mithilfe eines bemerkenswerten Geruchssinns zu einem bemerkenswerten Gestaltpraktiker entwickelte - vielleicht kann man auch Intuition statt Geruchssinn sagen: Das ist die Stärke einiger jener faulen Studenten, die sich weder aufschreiben, was sie in den Vorlesungen und Übungen hören, noch am nächsten Tag berichten können, was sie gestern so wichtig und interessant fanden. - Ich mache noch einen Vorschlag: Tun wir doch dem Fritz PERLS und uns einen Gefallen; dem unsäglichen Fritz PERLS, indem wir posthum seinen Wunsch erfüllen, ein großer Fritz der Gestaltpsychologie zu sein, derjenige, der die Gestalttheorie zu einem Ansatz der Klinischen Psychologie inspiriert hat; und uns einen Gefallen, indem wir vorsichtshalber von gestalttheoretischer Psychotherapie sprechen und - indem wir den kleinen Unterschied, die Ergänzung 'theoretisch' ernst nehmen - den PERLS'schen Ansatz in einer Weise weiterentwickeln, die ihn wirksam vom weltweiten Gestaltgeschwätz abkoppelt"* (WALTER 1984, S. 66f).

In diesen Beitrag von WALTER sind kritische Ausführungen von Friedrich HOETH und Paul THOLEY eingearbeitet, die im folgenden kurz zusammengefaßt werden:

Kritische Anmerkungen von Friedrich HOETH

1980 veröffentlichte HOETH in der *Gestalt Theory* eine Rezension von PERLS, HEFFERLINE & GOODMAN: Gestalt-Therapie (Bd. 1: Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung, Bd. 2: Wiederbelebung des Selbst; 1979). Schon in seinen einleitenden Bemerkungen stellt HOETH fest: *"Die Ausführungen der psychotherapeutischen Praktiker PERLS et al. sind... mitreißend und erhellend. Die Darstellung mit dem Anspruch einer 'theoretischen Fundierung' provoziert Distanzierung, wenn man im Sinne eines einigermaßen präzisen Gebrauchs von Begriffen, denen von bestimmten theoretischen Positionen aus eine bestimmte Bedeutung unterstellt wird, eingestellt ist"* (1980, S. 115).

Konkret kritisiert HOETH - bei insgesamt positiver Würdigung der Errungenschaften der Gestalt-Therapie - in seiner Rezension den *"Assimilationsschwall"* in den "theoretischen Begründungen" der Gestalt-Therapie, d.h. die beliebige Verwendung von Begriffen ohne Rücksicht auf die konkrete Bedeutung, die sie in der Gestalttheorie, der sie entlehnt sind, haben (etwa die Gleichsetzung der "starken Gestalt"²) - im Sinne von KÖHLER und LEWIN - mit der "guten Gestalt" usw. usw). Genauer setzt sich HOETH in diesem Zusammenhang auseinander mit der

Vermengung der gestalttheoretischen Konzepte Figur/Grund einerseits und Zentrierung andererseits:

PERLS et al. sehen das Figur/Grund-Konzept als grundlegend für ihre Auffassung vom Menschen und seiner Entwicklung und für die Gestalt-Therapie an. Die Fähigkeit zum freien Wechseln zwischen Figur und Grund wird

1) Teil 1 erschien in den *ÖAGP-Informationen* 4/95.

2) Unter einer „starken Gestalt“ wird eine vollkommen einheitliche Ganzheit verstanden, in der die Teile ihre Selbständigkeit völlig verlieren. Zwischen solchen „starken Gestalten“ einerseits und einem rein summativen Nebeneinander, einem Konglomerat, andererseits, gibt es alle Übergänge von dynamisch schwächeren oder stärkeren Gestalten. Der Begriff stellt also auf den Grad der Einheitlichkeit der jeweiligen Ganzheit bzw. den Grad der Selbständigkeit ihrer Teile ab. Vgl. dazu etwa LEWIN 1982, S. 163.

dabei als kennzeichnend für die gesunde Persönlichkeit angesehen, Einschränkungen dieser Fähigkeit durch Zwänge, Angst, Fixierungen als kennzeichnend für neurotische Störungen.

Wie schon in der Zusammenfassung der Kritik von Mary HENLE angeführt³, wird bei PERLS et al. das Figur/Grund-Konzept jedoch nicht im gestalttheoretischen Sinn verwendet. Echte Figur-Grund-Umschläge sind in der Wahrnehmung nämlich meist nur bei sorgfältig konstruierten Vorlagen möglich (wie etwa beim RUBINSchen Becher), bei denen zwei verschiedene Konstellationsbereiche in ihrer gestaltlichen Beschaffenheit so ausgewogen sind, daß beide in etwa gleiche Chancen auf Realisation als Figur oder Grund haben (solche Konstellationen werden übrigens oft als nicht sehr angenehm erlebt - Wolfgang MEIZGER weist in dem Zusammenhang in seinem Buch *Gesetze des Sehens* (1975) auf den historischen Sachverhalt hin, daß aus diesem Grund das Schachbrettmuster bei Kleidungsstücken in den meisten Kulturen weitgehend vermieden wird bzw. bezeichnenderweise dem Narrengewand vorbehalten bleibt). Der Regelfall ist hingegen ein ganz anderer: Wenn eine bestimmte Figur/Grund-Konstellation gegeben ist, dann ist dafür eben kennzeichnend, daß der 'Grund' (obwohl er physiologisch durch Erregungsmuster repräsentiert ist) anschaulich *nicht* vorhanden ist, *nicht* bewußt wahrgenommen wird. Dementsprechend ist ein (relativ) freies Wechselspiel zwischen Figur und Grund auch nur in den angesprochenen seltenen Ausnahmefällen möglich.

Tatsächlich sind die von PERLS et al. angeführten Beispiele zumeist auch gar *keine Beispiele für einen Figur/Grund-Umschlag oder die Ausgliederung von Figuren aus dem Grund*, sondern für einen anderen Sachverhalt, nämlich für die *Veränderung der Zentrierungsverhältnisse innerhalb von Gruppierungen*. Als Beispiel führt HOETH an: "*Wenn BÖLL einen seiner Romane als 'Gruppenbild mit Dame' titulierte, so heißt das, die 'Dame' steht im Zentrum der Gruppierung, aber natürlich sind auch die anderen Gruppenmitglieder 'Figuren' und können bei entsprechender 'Zentrierung' in den 'Vordergrund' treten*" (S. 116).

(Dementsprechend müßte man, wenn man von einem Merkmal der gesunden Persönlichkeit spricht, nicht die Fähigkeit zum freien Wechsel zwischen Figur und Grund postulieren., sondern eher die Fähigkeit zum Wechsel in der Zentrierung, noch genauer: die Fähigkeit zu solchen Umzentrierungen., die schließlich die Erfassung des natürlichen Schwerpunkts einer Situation oder Sache ermöglichen. Diese Fähigkeit geht z.B. ganz offensichtlich einem Menschen ab, der sich in jeder beliebigen Situation gar nicht anders als als Mittelpunkt des Weltgeschehens erleben kann.)

Nur am Rande vermerkt werden von HOETH weitere Kritikpunkte, so die *Verwischung des Unterschieds zwischen phänomenaler und objektiv-physikalischer Wirklichkeit* und die *Ignoranz gegenüber den gestalttheoretischen Auffassungen zum Leib-Seele-Problem*. Dazu ausführlicher:

Paul THOLEY s Kritik an theoretischen Äußerungen von PERLS et al.

THOLEY kritisiert in seinem Aufsatz "*Klarträume als Gegenstand empirischer Untersuchungen*" (1980) vor allem erkenntnistheoretische Schwächen bei PERLS. Dessen einseitige Auffassung, daß es sich bei allen Teilen des Traumes - Personen, Tieren., Pflanzen, Mineralien etc. - um Projektionen entfremdeter Teile der Persönlichkeit handle (PERLS 1976a), sei auf eine Kontaminierung der als objektiv erscheinenden Wahrnehmungswelt mit der physikalischen Welt, also auf einen *semi-naïven Phänomenologismus* zurückzuführen (zu diesen Differenzierungen erkenntnistheoretischer Positionen vgl. BISCHOF 1966).

PERLS unterscheide nicht klar zwischen dem physikalischen Organismus und der physikalischen Umgebung einerseits und dem phänomenalen Körper-Ich und dem phänomenalen Umfeld andererseits, sondern vermenge beide *unklar im Konzept des "Organismus-Umwelt-Feldes"*. Dies komme bereits im ersten Satz des Buches von PERLS, HEFFERLINE & GOODMAN (1979) zum Ausdruck: "*An der Grenze von Organismus und Umwelt, zuallererst an der Hautoberfläche und in den anderen Organen der Sinneswahrnehmung und der motorischen Reaktion, ereignet sich Erfahrung*" (S. 9). Dort - an der Grenze zwischen physikalischem Organismus und physikalischer Umwelt - kommt es nach kritisch-realistischer Sicht jedoch zu keiner Erfahrung, sondern erst innerhalb der phänomenalen Welt, als deren Grundlage die kortikalen Prozesse im Psychophysischen Niveau (pPN) anzusehen sind. Mit diesem Konzept des "*Organismus-Umwelt-Feldes*" würden zugleich in unzulässiger Weise der Feldbegriff und andere Kategorien, die der Beschreibung und Erklärung der Vorgänge in der phänomenalen Welt angemessen sind, auf den gesamten Organismus und darüber hinaus auf die physikalische Umwelt übertragen.

THOLEY zeigt im weiteren, wie diese Vermischung der als objektiv erscheinenden Wahrnehmungswelt mit der physikalischen Welt zur Grundlage eines *überzogenen Rückgriffes von PERLS auf Projektionsannahmen zur*

3) Vgl. Teil I dieses Beitrags.

Erklärung bestimmter Phänomene wird. So sind nach Auffassung von PERLS "all die verschiedenen Teile des Traums Bruchstücke unserer Persönlichkeit" (1976a, S. 74), die im Traumerleben nur deshalb "außerhalb des Organismus" erscheinen können, weil sie in diese Außenlage eben projiziert werden. Nach kritisch-realistischer Sicht sind jedoch für die Erklärung der "Außenlage der Träume", wie THOLEY zeigt, keinerlei Projektionsannahmen erforderlich. Projektionen sind zwar in der Traumwirklichkeit genauso möglich wie in der Wachwirklichkeit. Jedoch ist es unzulässig, alles und jedes im Traum von vornherein als Projektion anzusehen, wie PERLS dies auf Grundlage seiner semi-naiv phänomenologischen Auffassung tut. [Dementsprechend bleibt in der psychotherapeutischen Bearbeitung von Traumszenen genauso erst zu klären, ob es sich z.B. bei dort angetroffenen Personen um Projektionen entfremdeter Teile der Persönlichkeit des Träumers handelt oder nicht, so wie es auch bei erinnerten oder unmittelbar anschaulich angetroffenen Szenen der Wachwirklichkeit um eine entsprechende Prüfung gehen kann - die Wahrnehmung der Stimmung eines anderen Menschen z.B. muß eben keineswegs prinzipiell eine Projektion sein; vgl. dazu WALTER 1984, S. 64f]

Schließlich wendet sich THOLEY in diesem Beitrag auch dagegen, daß PERLS "intellektuelles Denken" generell als "mindfucking" abwertet (vgl. dazu auch WALTER 1984, S. 66; ausführlich befaßt sich mit diesem Thema und seiner Bedeutung für die Psychotherapie WALTER 1992).

1984 setzte sich THOLEY im Anschluß an einen Beitrag des Gestalt-Therapeuten Raymond SANER zum "Culture Bias of Gestalt Therapy Made-in-USA" in der *Gestalt Theory* (SANER 1984) neuerlich mit Auffassungen von PERLS auseinander. In seinem Beitrag "Gestalt Therapy Made-in-USA and Made-elsewhere" stimmt er SANER, der bestimmte Einseitigkeiten der Gestalt-Therapie in kulturellen Vorurteilen der US-amerikanischen Gesellschaft begründet sieht, in der *Kritik an der Überbetonung des Individualismus in der amerikanischen Gestalt-Therapie bei völliger Vernachlässigung des LEWINSchen Werks über soziale Gestalten und Felder* zu und führt als Beispiel dafür das bekannte "Gestalt-Gebet" an, das PERLS am Esalen Institut formulierte (dazu ebenfalls kritisch: WALTER 1984, S. 63). Er betont, daß das von PERLS später formulierte zweite "Gebet" zwar schon etwas weniger selbstbezogen sei, jedoch nach wie vor *einen mit der Gestalttheorie unverträglichen sozialen Atomismus* widerspiegle. Dieser stimme völlig überein mit der bereits kritisierten naiv-realistischen Vorstellung von PERLS, daß die Grenzen der Person mit den Grenzen des physischen Organismus zusammenfielen. Demgegenüber hält THOLEY fest:

"Aus kritisch-realistischer Sicht ist scharf zu trennen zwischen einer Ansammlung von Organismen und einem sozialen Gebilde, wie es im psychischen Gesamtfeld eines menschlichen Organismus repräsentiert ist. Das Ich innerhalb eines solchen Sozialgebildes ist nach gestalttheoretischer Auffassung als 'offenes System' zu betrachten, das ... - gar nicht allein zur Selbstfindung gelangen kann, sondern erst innerhalb eines Wir, als dessen Teil es sich fühlt" (1984, S. 171).

THOLEY teilt auch die Kritik SANERs am Unvermögen der amerikanischen Gestalt-Therapie, eine *angemessene phänomenologische Analyse der Therapeut-Patient-Beziehung* vorzunehmen (auch wenn er SANERs Vorschlag, dazu auf die Phänomenologie HUSSERLs zurückzugreifen, nicht folgen kann). Er kritisiert zudem die *Überbetonung der dentalen Aggression* bei PERLS, der sich zu stark am Beispiel der Aufnahme fester Nahrungsstoffe orientiere. Diese Überbetonung komme auch in der therapeutischen Arbeit von PERLS zum Ausdruck, wo er Klienten am "heißen Stuhl" dazu ermuntere, gegen "introjizierte" Beziehungspersonen in primitiv-aggressiver Weise vorzugehen (vgl. PERLS 1976, Abschnitt Traumseminar). Erfahrungen mit der Klarraumtechnik weisen jedoch daraufhin, daß aggressives Vorgehen gegenüber "Introjekten" nicht zu überdauernden Heilerfolgen führe.

In Abgrenzung zu SANER, der nach THOLEYs Auffassung selbst einen semi-naiven Phänomenologismus vertritt, hält THOLEY schließlich fest, daß es mit einer Kritik an der "Gestalt Therapy made-in-USA" nicht getan sei, daß vielmehr eine allgemeinere Kritik auch an den "theoretischen Fundierungen" der "Gestalt Therapy made-elsewhere" notwendig sei, "die den guten Namen der Gestalttheorie dadurch in Mißkredit bringt, daß sie diese überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt". Als Beispiele dafür führt er verschiedene hier bereits erwähnte Kritikpunkte an, darüber hinaus auch die Tatsache, daß die Gestalt-Therapie *in systemtheoretischer Hinsicht über ein primitives homöostatisches Gleichgewichtsmodell nicht hinausgekommen* ist (vgl. dazu auch die Kritik von PIBER & STEMBERGER 1994 zum Buch von NEVIS, *Organisationsberatung - Ein gestalttherapeutischer Ansatz*; allgemein die Kritik von METZGER 1973, S. 112f. u. 118, am homöostatischen oder Entspannungsmodell).

Angeführte Literatur (Teile 1+2):

- ARNHEIM, R. (1974): 'Gestalt' misapplied. In: *Contemporary Psychology*, 19, S. 570
- BISCHOF, N. (1966): Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie. In: W. METZGER (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie*, 1. Band, 1. Halbband. Göttingen: Hogrefe. S. 21-78.
- HENLE, M. (1978): Gestalt Psychology and Gestalt Therapy. In: *Journal of the History of Behavioral Sciences*, 14, S. 23-32. Auch in: M. HENLE (1986), *1879 and All That - Essays in the Theory and History of Psychology*, New York: Columbia University Press, S. 22-35.
- HOETH, F. (1980): Rezension zu Perls, Hefferline und Goodman (1979). In: *Gestalt Theory*, 2, S. 115-117.
- METZGER, W. (1973): Gibt es noch Psychologische Schulen? In: W. METZGER (1986), *Gestalt-Psychologie*. Frankfurt: Kramer. S. 109-123.
- METZGER, W. (1975): *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. 5.A. Darmstadt: Steinkopff.
- LEWIN, K. (1982): Kurt-Lewin-Werkausgabe, Bd. 6, *Psychologie der Entwicklung und Erziehung*. Bern/Stuttgart: Huber/Klett -Cotta.
- PERLS, F.S. (1976a): *Gestalt-Therapie in Aktion*. Stuttgart: Klett (im Original: *Gestalt Therapy Verbatim*, 1969).
- PERLS, F.S. (1976b): *Grundlagen der Gestalttherapie. Einführung und Sitzungsprotokolle*. München: Pfeiffer (im Original: *The Gestalt Approach & Eye Witness to Therapy*, 1973).
- PERLS, F.S. (1978): *Das Ich, der Hunger und die Aggression*. Stuttgart: Klett (im Original: *Ego, Hunger and Aggression*, 1947).
- PERLS, F.S. (1981): *Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne*. Frankfurt: Verlag für humanistische Psychologie, Werner Flach (im Original: *In and Out of the Garbage Pail*, 1969).
- PERLS, F.S., HEFFERLINE, R.F., GOODMAN, P. (1979): *Gestalt-Therapie*. Bd. 1: Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Bd. 2: Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart: Klett.
- PIBER, H., STEMBERGER, G. (1994): Rezension zu E.C. Nevis (1988), *Organisationsberatung - Ein Gestalttherapeutischer Ansatz*. In: *Gestalt Theory*, 16, S. 57-61.
- PORTELE, G. (1984): Max Wertheimers "Produktives Denken", Gestalttherapie und "Selbstorganisation". *Gestalt Theory*, 6, S. 42-54.
- SANER, R. (1984): Culture Bias of Gestalt Therapy Made-in-USA. In: *Gestalt Theory*, 6, 158-170.
- THOLEY, P. (1980): Klarträume als Gegenstand empirischer Untersuchungen. In: *Gestalt Theory*, 2, S.175-191.
- THOLEY, P. (1984): Gestalt Therapy Made-in-USA and Made-e1sewhere. In: *Gestalt Theory*, 6, S. 171-174.
- WALTER, H.-J. (1984): Was haben Gestalt-Therapie und Gestalttheorie miteinander zu tun? In: *Gestalt Theory*, 6, S. 55-69.
- WALTER, H. -J. (1992): Zur erkenntnistheoretischen Differenzierung des Perlschen Verdikts "Mind-Fucking". In: *Gestalt Theory*, 14, S. 266-279.
- WALTER, H. -J. (1994a): *Gestalttheorie und Psychotherapie*. 3. A. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- WALTER, H. -J. (1994b): Warum sprechen wir von "Gestalttheoretischer Psychotherapie" statt einfach von Gestalt-Therapie? In: *ÖAGP-Informationen 2/94*, S. 2-3.
- YONTEF, G.M. (1982): Gestalt Therapy. Its Inheritance from Gestalt Psychology. *Gestalt Theory*, 4, S. 23-39.